

Gender Days

2021



Datum: 10. März 2021
Redaktion: Gleichstellungsstelle der FernUniversität in Hagen
Produktion: FernUniversität in Hagen 2021

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung, Verbreitung und Zitierung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Urheber*innen bzw. der FernUniversität in Hagen.

Perspektiven aus der Rechtswissenschaft

Gender im Recht

„Auf einen Kaffee mit Anja“

Ein Beitrag von

Dr.* Anja Böning und Maria-Luisa Barbarino

Audiotranskription

Intro und Musikakzent

Maria-Luisa Barbarino [00:00:05]

Hallo liebe Anja. Herzlich willkommen, heute bei uns zum Kneipengespräch. Wir freuen uns, oder ich freue mich total, dass du heute da bist und wir in lockerer Atmosphäre uns in eine Kneipe rein beamen konnten, heute dank Zoom und einfach mal ein bisschen über dich, deinen Werdegang, deine Forschungsausrichtung sprechen können. Denn das ist eigentlich eine sehr, sehr spannende. Du bist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der juristischen Fakultät hier an der Fernuniversität und vertrittst momentan den Lehrstuhl Gender im Recht. Das ist, wie ich finde, schon insgesamt eine sehr spannende und interessante Denomination und eine, die wir eher selten im deutschen Hochschulraum finden. Also in diesem Kontext forschst und lehrst ihr primär zu Gleichstellungsrecht, Antidiskriminierungsrecht und zu sozialer Ungleichheit. Also alles Themen, die wie ich finde, hier sehr gut in den Rahmen des Gender-Days passen. Deswegen bin ich total froh, dich heute hier begrüßen zu dürfen. Schöner fände ich es natürlich, wenn wir wirklich in einer Kneipe säßen und dabei vielleicht auch ein Bier trinken könnten. Aber ich glaube, es geht auch so.

Anja Böning [00:01:36]

Denke ich auch. Wir sind ja hier an der Fernuni, da können wir das vielleicht ganz gut simulieren und Kaffee haben wir auch vor uns stehen. (lacht)

Maria-Luisa Barbarino [00:01:45]

Genau. (lacht) Ja, meine erste Frage an dich, wäre eigentlich, also ich habe mir nochmal deine Vita angeschaut und wir kennen uns ja jetzt auch schon etwas länger. Du hast Jura und Sozialwissenschaften studiert und Erziehungswissenschaften. Eine sehr spannende Kombi, finde ich. Kannst du uns vielleicht etwas dazu sagen, was dich dazu bewegt hat, genau diese Kombi zu wählen und wie sich die jeweiligen Fachrichtungen vielleicht auch ergänzen?

Anja Böning [00:02:19]

Total gerne. Also ich habe Jura studiert in Marburg. Hab' 1999 mit dem Studium angefangen und war tatsächlich, als ich dann so mitten im Studium war, doch etwas ernüchtert darüber, was Jura nun ist und wie Jura funktioniert, weil ich so ein bisschen stärker doch die Vorstellung hatte, dass Jura auch mit Gerechtigkeit zusammenhängt und mit Gesellschaft und man ganz viel auch über Gesellschaft lernt. Und natürlich tut man das auch, aber eben nicht auf die Art, von der ich ausgegangen bin. Also permanent in diesen dogmatischen Figuren zu denken und im Grunde genommen in diesen Falllösungen sich zu bewegen, das ist ja das, was man im Jurastudium ganz

stark lernt: Rechtsfälle zu lösen. Das kam mir irgendwie so ein bisschen einseitig vor. Und ich habe hier irgendwie so auch ein bisschen auch für mich das Empfinden, dass das irgendwie das Denken auch verkürzt. Und deshalb war ich tatsächlich dann am Ende des Studiums, so ein bisschen desorientiert und unsicher, ob ich das jetzt so fortsetzen möchte und dann direkt das juristische Referendariat gehen möchte. Und habe dann 2004 erfahren, dass die Ruhr-Uni in Bochum die neuen Studiengänge schon anbietet. Die Ruhr-Uni in Bochum war ja eine der ersten Universitäten in Deutschland, die auf Bachelor und Master umgestellt hat und das hab ich dann als eine ganz spannende Möglichkeit für mich wahrgenommen, einfach da nochmal ein Bachelor zu machen und quasi mein Jurastudium ein bisschen aufzupumpen, quasi in eine eher gesellschaftswissenschaftliche Richtung. Und dann habe ich in Bochum an Ruhr-Uni Sozial- und Erziehungswissenschaften studiert. Und fand das tatsächlich nochmal total erhellend und bin tatsächlich in dem Zusammenhang auch drauf gestoßen, dass es sowas wie unterschiedliche Fachkulturen gibt und tatsächlich akademische Disziplin, auch wenn sie an einer Universität verortet sind, völlig eigene Rationalitäten haben, eigene Logiken mit ganz eigenen sozialen Programmen sozusagen, arbeiten. Und das fand ich dermaßen spannend, dass dann nach dem Studium in Bochum, ich tatsächlich auch angefangen habe, mich hier an der Fernuni stärker mit diesen Themen zu beschäftigen. Also ich habe dann angefangen zu arbeiten und zu forschen zur juristischen Fachsozialisation, zu juristischen Fachkultur. Was das eigentlich bedeutet, auch für Lehre an rechtswissenschaftlichen Fakultäten. Und dadurch, dass ich eben in meinem Studium in Bochum ganz stark auch sensibilisiert wurde für Ungleichheiten. Das ist ja ein sehr großes Thema, sowohl in der Erziehungs- als auch in der Sozialwissenschaft. Da wird man ja echt dann irgendwie ganz gut ausgerüstet, sozusagen mit theoretischem Handwerkszeug, wie man überhaupt Ungleichheitsphänomene wahrnehmen, entschlüsseln, deuten, erklären kann. Habe ich dann versucht, im Laufe meiner Forschung das im Grunde genommen immer stärker miteinander zu verknüpfen und ich habe dann eine Doktorarbeit geschrieben, die sich beschäftigt mit dem Jurastudium, wo ich im Grunde genommen erst einmal so der globalen Fragestellung nachgegangen bin, was eigentlich passiert im Jurastudium. Also wie eigentlich aus Abiturient*innen Jurist*innen werden. Und mein Eindruck war, dass eigentlich das Jurastudium bis dahin so ein bisschen auch noch so eine Blackbox war. Also es gab auch schon viel Rechtsdidaktisches dazu, das bezog sich aber tatsächlich eher so auf den Bereich Lehre und Prüfen in der Rechtswissenschaft. Aber das, was sich eigentlich dahinter verbirgt, was so die Mechanismen sind, die soziale Logik, da gab's eigentlich noch nicht richtig viel zu. Und das habe ich dann eben in meiner Doktorarbeit bearbeitet. Hab dann parallel schon gelehrt hier an der Fakultät das Gleichstellungsrecht. Ich habe 2008 hier an der Fernuni angefangen als Studentische Hilfskraft in einem Projekt "VINGS" (Virtual International Gender Studies), das sich mit Gleichstellungsrecht und Gleichstellung beschäftigt hat. Und dann 2008 haben wir quasi aus diesem weiterbildenden Studienprogramm ein Mastermodul

gestrickt für den rechtswissenschaftlichen Master hier bei uns an der Fernuni. Ja und seitdem bin ich diesen Inhalten eng verbunden und bin eben seit dem Sommersemester 2019 Lehrstuhlvertreterin hier am Lehrstuhl für Gender im Recht, wo wir eben genau diese Gebiete auch anbieten.

Maria-Luisa Barbarino [00:07:01]

Sehr, sehr spannend. Das, was mich jetzt natürlich interessieren würde, die Denomination ist ja Gender im Recht und ich weiß auch, dass du auch zu sozialer Herkunft forschst und geforscht hast in den letzten Jahren, also insbesondere zu Aufstieg in der Wissenschaft und da eben ja auch im Rahmen dieser Fachkultur Forschung sicherlich Anknüpfungspunkte gibt. Also meine Frage an dich was bedeutet Gender im Recht und was bedeutet z.B. soziale Herkunft im Recht? Also irgendwie verknüpft? Wie können wir uns das vorstellen? Wie verknüpfst du diese Begriffe bzw. diese ja theoretischen Modelle?

Anja Böning [00:07:46]

Also im Grunde genommen kann man das sozusagen auf unterschiedlichen Ebenen ansteuern. Also sowohl Geschlecht als auch die soziale Herkunft stellen eben Diskriminierungskategorien dar oder Ungleichheitsdimensionen. Das kann man einmal quasi tatsächlich im rechtlichen Kontext sich anschauen und sich damit auseinandersetzen. Also die Frage, wie eigentlich beispielsweise die Kategorie Geschlecht sich auswirkt in unterschiedlichen Rechtsgebieten. Auf einer übergeordneten Ebene natürlich auch die Frage: Wie wird Geschlecht eigentlich rechtlich konstruiert oder wie wird das rechtlich ausgefüllt? Was bedeutet Geschlecht im Recht eigentlich? Und wie verhält sich ein solcher Zugang zu Konzeptionen anderer Disziplinen, beispielsweise der Sozialwissenschaften oder auch der Medienwissenschaft? Man kann das Ganze natürlich aber auch aus einer intersektionalen Perspektive betrachten. Also das Konzept der Intersektionalität geht ja davon aus, dass Ungleichheit Merkmale verquickt sind und sich gegenseitig verstärken. Und deshalb ist eigentlich der Sprung von Gender zur sozialen Herkunft nicht weit, weil es eben beides Ungleichheitsdimensionen sind. Und mit Blick auf die soziale Herkunft habe ich mich eben in meinen Arbeiten auch viel damit beschäftigt, was bedeutet eigentlich soziale Herkunft für das Jurastudium und auch für die juristische Profession? Also wie verhält es sich eigentlich mit der sozialen Zusammensetzung der juristischen Profession? Wie ist das mit der Professor*innenschaft in der Rechtswissenschaft? Damit verknüpft natürlich auch die Frage: Wie sieht es in der Justiz eigentlich aus? Also hat das Kriterium der sozialen Herkunft da auch eine Bedeutung? Und wie wirkt sich das aus? Und das ist tatsächlich ein total spannendes Feld. Und im Grunde genommen ist die Fragestellung auch nicht ganz neu. Also Dahrendorf hat sich in den 60er Jahren ganz stark schon damit befasst und das war dann immer so das Label der ‚Klassenjustiz‘, das eben darauf hingewiesen

wurde, dass die Justiz sozial extrem selektiv ist und eigentlich einer sozialen Zusammensetzung nicht die breite Bevölkerung abbildet. Was natürlich ein Problem ist, weil bestimmte Lebensrealitäten oder auch lebensweltliche Erfahrung nicht repräsentiert sind, dann hat das natürlich auch Auswirkungen auf die Rechtsprechungspraxis. Und der Elitensoziologe Hartmann hat sich auch viel damit beschäftigt, weil natürlich die Justiz eine sektorale Elite unserer Gesellschaft auch darstellt und er ist in seinen Studien eben auch zu dem Ergebnis gekommen, dass die Justiz extrem sozial exklusiv ist. Das lässt sich auch konstatieren für die Rechtswissenschaft an den Universitäten, wo Christina Möller herausgefunden hat, dass die Rechtswissenschaft mit der Medizin eben die sozial exklusivsten Disziplinen darstellt. Und da ist natürlich total spannend, darüber nachzudenken und zu beforschen, warum das eigentlich so ist und natürlich auch prospektiv die Frage, wie man das aufbrechen kann.

Maria-Luisa Barbarino [00:10:54]

Ja, also ich finde das insbesondere interessant, wenn man sich zum Beispiel Zahlen anschaut. Also ich selber komme ja auch aus der Sozialwissenschaft und Erziehungswissenschaft, daher kennen wir uns ja im Grunde genommen auch schon etwas länger, zumindest vom Sehen. Und wenn ich so Zahlen anschau, dass von allen promovierten Menschen nur ein Prozent derjenigen, die promoviert sind, tatsächlich auch aus Elternhäusern stammen, die nicht akademisch sind, dann sind das natürlich sehr erschreckende Zahlen. Und dann frag ich mich natürlich oder frag ich vielleicht dich, was sind die Gründe dafür? Vielleicht kannst du dazu was sagen. Und wie kann man das vielleicht verbessern? Und was mich aber noch jetzt vielleicht direkt im Anschluss an deine erste, also an das, was du jetzt gerade gesagt hast interessiert, was sind so Beispiele für Rechtsprechungspraxen, die dann im Grunde, also ja schlussendlich sozial selektiv sind. Also was, was sind die Folgen eigentlich, wenn Justiz beispielsweise nicht divers ist und eben mehr oder weniger elitär? So wie ich es jetzt auch ein bisschen verstanden habe. Also was folgt daraus eigentlich?

Anja Böning [00:12:10]

Vielleicht sage ich erst mal direkt was dazu.

Maria-Luisa Barbarino [00:12:10]

Genau.

Anja Böning: [00:12:12]

Was folgt daraus? Ja, das Problem ist natürlich, dass wir eine sehr, sehr einseitige Perspektive auf Lebensrealitäten haben und bestimmte Problemfelder, soziale Realitäten damit quasi nicht

wahrgenommen werden und dem Recht nicht zugänglich gemacht werden. Also die bleiben quasi außen vor. Tatsächlich kann man beobachten, das ist vielleicht auch ganz spannend, dass der Anteil von Kindern aus nichtakademischen Elternhäusern in den Gerichten oder in den Rechtsfeldern höher ist, die sich tatsächlich auch mit sozialen Fragen beschäftigen. Also es sind vor allem die Arbeitsgerichte oder auch die Sozialgerichte. Also Menschen, die nicht aus privilegierten Herkunftskreisen stammen, bringen quasi ein anderes Bewusstsein und eine andere Problemsensibilisierung mit und haben dann ein anderes Erfahrungswissen. Das wirkt sich eben aus auf ihre Karrierestrategie aus. Wenn man dann beispielsweise sich mal das höchste Gericht anguckt in Deutschland, das Bundesverfassungsgericht, das ja sehr politisch relevante Entscheidungen auch trifft, da haben wir einen total geringen Anteil von Arbeiterkindern. Und das Problem ist eben, dass bestimmte gesellschaftliche Probleme dadurch rechtlich unbearbeitet bleiben. Oder es besteht zumindest die Gefahr oder eben unterthematziert bleiben, weil dieses Erfahrungswissen, das man im Laufe seiner Biografie erwirbt, ja im Grunde genommen nicht mit eingebracht werden kann in die eigene Rechtsprechungspraxis. Und im Grunde genommen kann man das also auch umdeuten und sagen Diversität ist im Grunde genommen eine totale Kapazität auch für das Recht, weil einfach Aspekte des Rechts beleuchtet werden können, die bis jetzt eher nicht thematisiert wurden.

Maria-Luisa Barbarino [00:14:04]

Das sieht man ja eigentlich auch an der Entwicklung des Rechts durch, ja dann auch den Zugang von Frauen in die in die Richterinnenpositionen beispielsweise oder in Rechtsgebiete. Dann hat sich ja auch damit das Recht für Frauen geändert oder das hängt dann auch zusammen, oder?

Anja Böning [00:14:25]

Genau. Auf jeden Fall dadurch, dass Frauen natürlich Expertinnen ihre eigene Lebenssituation sind und am besten wissen, wie sich Recht auf ihre Lebenssituation auswirkt, können sie das natürlich auch ganz anders nochmal positionieren und einbringen und bearbeiten. Das gilt aber natürlich auch für die Wissenschaft. Also wenn man beispielsweise auch konstatiert, dass die Wissenschaftselite nicht divers genug ist. Das ist natürlich auch, wenn man so möchte, ein Innovationsproblem für die Wissenschaft, weil natürlich je diverser Professor*innen sind, desto diverser werden auch Forschungsperspektiven und eben auch Lebenserfahrungen, die quasi in das Wissenschaftssystem eingespeist werden.

Maria-Luisa Barbarino [00:15:08]

Da ist es ja manchmal, allerdings auch vielleicht noch ein Drittmittelproblem, dass man mit exotischen Themen, die dann ja erstmal exotisch wahrscheinlich wären. Also innovativ zwar, aber

exotischer als der Mainstream vermutlich. Das man ja dann wiederum auch Drittmittel Probleme hat oder?

Anja Böning [00:15:30]

Genau. Das hat im Grunde genommen genau auch was mit Anerkennungsstrukturen zu tun in diesem Wissenschaftssystem. Dass im Grunde genommen solche Forschungsperspektiven oft nicht ausreichend gefördert werden, weil es ist ja bei interdisziplinärem Arbeiten beispielsweise auch so. Also das wird zwar immer gehypt und das soll ganz toll sein und ganz vielversprechend und neue Erkenntnisse in Aussicht stellen. Aber wenn man dann tatsächlich mal in die Praxis geht, dann ist das doch oft sehr, sehr problematisch, weil beispielsweise man solche Forschungsprojekte, die interdisziplinär zusammengesetzt sind oder interdisziplinäre Perspektiven verfolgen wollen, schwierig sind, sich fördern zu lassen.

Maria-Luisa Barbarino [00:16:08]

Also wir haben da ja jetzt an der Fernuni auch unsere Forschungsschwerpunkte, die da sehr interdisziplinär sind. Aber ja, das was du auch sagtest, dass die Fachkulturen müssen ja erst eine gemeinsame Sprache finden. Da fängt es dann manchmal ja schon an. Das man erst einmal eine gemeinsame Sprache finden muss und dann gemeinsam forschen muss. Das kann sicherlich sehr, sehr produktiv sein, aber es ist bestimmt auch, stell ich mir vor, aufreibend, oder?

Anja Böning [00:16:39]

Genau oder anstrengend. Und man muss natürlich irgendwie so ein bisschen so die eigenen Barrieren loslassen oder sich auch der eigenen Denkbarrieren bewusstwerden, die man eben dadurch aufgebaut hat, dass man sich in einer bestimmten Fachdisziplin bewegt. Also intellektuell ist das natürlich total spannend interdisziplinäre Arbeiten. Aber tatsächlich ist es auch nicht trivial, weil einfach Forschungsperspektiven und Zugänge und auch die Sprache oft so unterschiedlich sind, dass man sich quasi im Grunde genommen erstmal so ein eigenes Vokabular bzw. ein gemeinsames erarbeiten muss oder auch eine Begriffsapparatur. Aber das ist natürlich super spannend und man lernt unglaublich viel.

Und noch was zu deiner letzten Frage. Also du hattest ja die Frage gestellt, inwiefern eigentlich soziale Herkunft ein Kriterium ist für Bildungs- oder Karriereverläufe. Da kann man zu sagen, dass wir hier in Deutschland tatsächlich ein besonders ausgeprägtes Problem damit haben. Also die PISA-Studien haben ja ergeben, dass soziale Herkunft in Deutschland für Bildungsverläufe und Karriereverläufe besonders relevant ist. Das hängt damit zusammen, dass soziale Herkunft hier eben wie ein sozialer Filter wirkt und dann bestimmte Bevölkerungsgruppen davon abhält, bestimmte

Bildungswege, Karrierepfade einzuschlagen, weil einfach das Gesamtsystem nicht wirklich durchlässig ist. Also wir haben den Übergang zum Gymnasium beispielsweise, der hochproblematisch ist. Wir haben dann auch nochmal den Übergang zur Universität der sehr, sehr problematisch ist. Also haben wir auch ganz viele Studien zu, die das belegen. Das eben Kinder aus nichtakademischen Familien seltener ein Studium aufnehmen. Wenn sie ein Studium aufnehmen, gehen sie auch öfter an die Fachhochschule. Jetzt, mit Blick auf die Rechtswissenschaft, kann man sagen, dass nochmal besonders wenig Arbeiterkinder ein rechtswissenschaftliches Studium aufnehmen. Es hat sich in den letzten Jahren so ein bisschen verändert. Da bin ich mal ganz gespannt, wie sich das weiterentwickelt. Aber so haben wir eben soziale Filterung auf jeder Bildungsstufe. Das geht dann weiter bis zur Promotion, wo wir nochmal weniger Arbeiterkinder haben oder eben dann bis zur Professur, wo es besonders wenig Arbeiterkinder sind.

Maria-Luisa Barbarino [00:19:03]

Also in der Gleichstellung sind wir ja mittlerweile an dem Punkt, dass ganz klar Quoten ja auch ein Thema sind. Das müsste dann ja dafür eigentlich auch gelten. Nur wie könnte man das regeln? Also wie können könnten wir es gemeinsam schaffen, diverser zu werden?

Anja Böning [00:19:29]

Also Quoten wären auf jeden Fall eine Möglichkeit. Jetzt sind Quoten ja sehr, sehr umstritten. Aber wir haben ja jetzt gesehen, es ist ja jetzt auf den Weg gebracht worden, das „Zweite Frauen-in-Führungspositionen-Gesetz“, dass Quoten tatsächlich wirken. Also wenn wir wirklich soziale Chancengleichheit ernst nehmen, sollten wir tatsächlich darüber nachdenken, solche Instrumente einzusetzen. Das muss dann natürlich vor allem die Bildungspolitik tun. Es gibt aber natürlich auch noch andere Möglichkeiten, um unser System sozial durchlässiger zu gestalten. Also vorhin sind wir ja schon gekommen auf die Anerkennungstrukturen, die da zu einseitig sind. Das bezieht sich beispielsweise auch auf die Bedeutung oder auch die Wertschätzung von Berufserfahrung. Also für die Rechtswissenschaften gibt es beispielsweise eine ganz interessante Studienabbruchsquote, Studienabbruchsstudie, die belegt, dass Menschen, die vor dem Jurastudium eine Berufsausbildung gemacht haben, überproportional häufig das Studium nicht bewältigen und es eben abbrechen. Also da müsste man so ein bisschen gucken, wie man da irgendwie ‚support‘ reinbringt. Das bezieht sich aber auch auf so Felder, wie beispielsweise informelle Altersgrenzen, die es ja gibt, die natürlich auch als Barrieren wirken, oder Menschen, die beispielsweise auf den nicht klassischen Bildungsweg das Abitur erworben haben und bei Studieneintritt einfach älter sind, dann natürlich die Leidtragenden sind. Wir müssen natürlich darüber nachdenken, Ermutigungsstrukturen auszubauen, also beispielsweise Mentoring-Programme verstärkt einzusetzen an Hochschulen und

mit Blick auf die Wissenschaftskarriere ist ganz, ganz wichtig, alternative Karrierepfade zu entwickeln. Damit Wissenschaftler*innen eben auch verlässliche Karriereperspektiven jenseits der Professur haben.

Maria-Luisa Barbarino [00:21:32]

Ja, also ich stelle mir gerade vor für Menschen, die nicht aus privilegierten Familien kommen. Und das sagt ja auch beispielsweise Bourdieu sehr schön in seiner Habitus-Theorie, man kommt eigentlich nie in der neuen Klasse oder Schicht an. Es wird immer bemerkt und es ist sehr, sehr viel Arbeit. Sich in einem neuen System mit neuen Regeln auch zurechtzufinden, insbesondere, wenn das nicht das übliche Umfeld ist. Das ist ja auch eine enorme Leistung derjenigen, die es dann, also die dann in dieses System gehen und sich dem stellen. Und ich denke auch wenn bestimmte Privilegien nicht da sind, dass dann die Unsicherheit, gerade eine Wissenschaftskarriere einzuschlagen. Also das Selbstbewusstsein, zum einen eine Wissenschaftskarriere einzuschlagen, wenn man die erste oder der erste ist so, und Studium schon vielleicht selbst nicht so richtig ernst genommen wird in manchen Familien ja auch. Und dann hat man aber noch die unbefriedigende Situation, keine unbefristete Stelle zu haben. Über einen langen Zeitraum sehr viel Unsicherheit zu haben, das stelle ich mir auch sehr, sehr anstrengend vor.

Anja Böning [00:22:55]

Ja, absolut.

Maria-Luisa Barbarino [00:22:57]

Und das sind ja auch große Barrieren für Menschen, die nicht aus privilegierten Familien kommen.

Anja Böning [00:23:03]

Genau, ja und gerade die Wissenschaftskarriere ist einfach tatsächlich mit großen Risiken verbunden. Also der Qualifizierungsweg ist weitgehend unstrukturiert. Man weiß nicht, ob man es quasi auf die nächste Stufe schafft. Man weiß nicht, ob der nächste Vertrag verlängert wird, wie es weitergeht, ob man es dann irgendwann auf eine der wenigen Lebenszeitstellen schafft. Das ist ein ganz, ganz langwieriger, harter Weg. Und die Menschen, die eben nicht bestimmte Ressourcen dann noch haben, auf die sie zurückgreifen können, um das zu kompensieren, also das können zum einen auch habituelle Ressourcen sein, also, dass man vielleicht in einer bildungsvertrauten Umgebung aufgewachsen ist und einfach sich mit einer gewissen Souveränität auch durch das Wissenschaftsfeld bewegen kann. Das können aber auch finanzielle Ressourcen sein, also, dass die Eltern einen dann doch nochmal unterstützen, wenn man gerade keinen Arbeitsvertrag hat. Das

geht natürlich total zu Lasten von Personen aus nicht privilegierten Erbgutsfamilien, definitiv. Und natürlich auch, wie du angesprochen hast, diese zusätzliche Anstrengung für Arbeiterkinder, sich quasi habituell einzufinden und sich anzupassen, diese Akkulturationsleistung zu erbringen, erst einmal überhaupt auch die wissenschaftskulturellen Normen kennenzulernen, zu verinnerlichen. Da muss man natürlich wahnsinnig viel Zeit und Energie auch rein investieren. Und Zeit und Energie sind ja im Grunde genommen in der Wissenschaft mangelnde Ressourcen, sodass man auch hier eigentlich sagen kann, dass privilegierte Kinder oder Kinder aus privilegierten Familien hier nochmals privilegiert werden. Weil sie eben diese Zusatzanstrengung oder -investition nicht vornehmen müssen.

Maria-Luisa Barbarino [00:24:47] Also was bräuchten wir, bräuchten wir mehr Beispiele auch, dass es geht? Also auch als Ermutigungskultur eben zum Beispiel, also das sowas vielleicht auch wirkt, mehr Forschung vielleicht auch dazu, wann und unter welchen Bedingungen geht das gut und unter welchen nicht, oder?

Anja Böning [00:25:07]

Ja, also im Grunde genommen, bräuchte man da so ein Maßnahmenbündel oder man müsste das Problem nur von unteren Schichten-Seite angehen. Also Rollenvorbilder sind auf jeden Fall ganz, ganz wichtig. Ja dann noch weiter kritische Forschung, die man in der Bildungspolitik auch zur Verfügung stellt. Forschung auch, die man einfach betroffenen Personenkreisen zur Verfügung stellt. Also Bourdieu geht ja auch davon aus, dass man quasi sich emanzipieren kann, indem man sich der eigenen Situation, der eigenen sozialbedingten Situation bewusst wird, in der man sich befindet. Das finde ich ganz wichtig, auch so als Empowermentansatz nochmal.

Maria-Luisa Barbarino [00:25:47]

Spannend! Magst du uns noch was zu deiner aktuellen Forschung sagen, woran arbeitest du gerade selber?

Anja Böning [00:25:59]

Also tatsächlich habe ich jetzt im letzten Jahr geschrieben an einem Aufsatz, der hervorgegangen ist aus einer Interviewstudie mit einer Kollegin und einem Kollegen aus der Soziologie. Da haben wir Interviews geführt mit Arbeiterkindern auf rechtswissenschaftlichen Professuren und haben uns quasi diese Interviews angeschaut aus der Perspektive: Was sind eigentlich Narrative, die hier für den Aufstieg stark gemacht werden? Wenn man diese Interviews liest, dann fällt einem nämlich auf, dass tatsächlich die Personen ihren Aufstieg unterschiedlich erklären, also unterschiedliche Figuren

dafür heranziehen und unterschiedliche Narrative. Das haben wir versucht ein bisschen systematischer auszuwerten. Und ein Befund unserer Auswertung ist tatsächlich, dass man kohortenspezifische Effekte feststellen kann. Also sprich, die Arbeiterkinder, die bereits etwas älter sind, und vor allem stark auch von der Bildungsexpansion profitieren konnten, die machen eher so ein Glücksnarrativ stark und Gelegenheitsstrukturen die seinerzeit ja bildungspolitisch auch geschaffen wurden. Und die jüngeren Interviewpartner, tatsächlich haben wir leider nur Männer befragt, machen tatsächlich eher so ein, ja, individualisiertes Leistungsnarrativ stark. Und daran kann man eigentlich ganz schön ablesen, wie natürlich auch gesellschaftliche Leitbilder sich auf Aufstiegserzählungen auswirken.

Maria-Luisa Barbarino [00:27:37]

Ach spannend! Das ist ja wirklich spannend. Also im Grunde genommen spielt dann Gesellschaft ja auch noch eine sehr relevante Rolle.

Anja Böning [00:27:44]

Genau. Ja genau, was in einer Gesellschaft natürlich Aufstieg ermöglicht oder eben behindert, und natürlich auch, welche Narrative und normativen Ideen die Gesellschaft quasi von Aufstieg hat.

Maria-Luisa Barbarino [00:28:00]

Dann müsste das ja gerade eine ganz spannende Zeit für euch sein, weil solche Krisen ja häufig auch einhergehen mit gesellschaftlichem Wandel und vielleicht auch mit einem neuen Narrativ oder neuem Barrieren.

Anja Böning [00:28:12]

Ja, ja.

Maria-Luisa Barbarino [00:21:32]

Plant ihr was oder sagst du gerade ich warte erst einmal, bis die Krise vorbei ist und guck es mir danach nochmal an?

Anja Böning [00:28:24]

Also gerade planen wir tatsächlich nichts, weil ich auch den Eindruck habe, diese Krise ist für uns alle so herausfordernd, dass es irgendwie vor allem erst einmal darum geht, quasi so den Laden am Laufen zu halten. Aber sobald es wieder so ein bisschen ruhiger wird, werden wir aber bestimmt nochmal losgehen.

Maria-Luisa Barbarino [00:28:43] Und du hast gerade gesagt, ihr habt nur Männer befragt. Gab es nur Männer, die sich bei euch gemeldet haben? Ist das also was, was sehr, also die Verbindung Frau und sozialer Aufstieg ist so selten, dass es niemanden gab oder woran? Oder gibt es da eine Erklärung für?

Anja Böning [00:29:02]

Also interessante Frage. Insgesamt sind Frauen ja unterrepräsentiert auf rechtswissenschaftlichen Professuren. Also deshalb gibt ja dann eh schon nicht so viele, die man fragen könnte. Und tatsächlich sind die Professorinnen, die es geschafft haben, aber auch eher aus privilegierten Elternhäusern. Also wir haben natürlich jetzt nicht alle erreichen können. Also das ist jetzt natürlich keine definitive Aussage, aber das ist so ein bisschen auch der Befund, dass beispielsweise auch ethnische Minderheiten, die es auf eine Professur geschafft haben, dann das sozusagen ja nicht wirklich kompensieren, aber dann eher aus privilegierten Elternhäusern kommen. Und bei Frauen auf Professuren verhält es sich eben auch so, dass die in der Regel dann eher aus akademischen Elternhäusern stammen.

Maria-Luisa Barbarino [00:29:52]

Das heißt, auch da ist dieser intersektionale Gedanke sehr spannend. Wann ist es mir eigentlich möglich, also welche Voraussetzungen, ich sag mal, muss ich mitbringen, damit mir sozialer Aufstieg möglich ist. Und eine Voraussetzung dafür scheint zu sein, dass ich also besser ein Mann bin als eine Frau.

Anja Böning [00:30:13]

Ja, ja, genau.

Maria-Luisa Barbarino [00:30:15]

Wobei ich mir das jetzt in den moderneren, also in den moderneren gesellschaftlichen Zeiten, wo Bildungsaufstieg von Frauen ja üblicher ist, mittlerweile vermutlich auch vorstellen könnte, dass sich das über einen gewissen Zeitraum dann auch verändert, oder?

Anja Böning [00:30:31]

Ja, ja. Also es wäre zu hoffen. Definitiv.

Maria-Luisa Barbarino [00:30:37]

Ja, also es wäre wirklich zu hoffen. Aber so wie es sich für mich anhört, haben wir auf jeden Fall noch einen langen Weg zur sozialen Gerechtigkeit im Wissenschaftssystem, oder?

Anja Böning [00:30:44]

Auf jeden Fall. Und ich meine, auch die Maßnahmen und Ansätze, die es schon gibt, da muss man natürlich auch mal genau hingucken. Beispielsweise wurde ja 2002 die Personalkategorie der Juniorprofessur eingeführt. Und auch hier ist es beispielsweise so, dass oft Frauen Juniorprofessuren haben, die aber dann eben wieder aus akademischen Elternhäusern sind. Also da muss man ganz genau schauen, wie wirken sich eigentlich solche Maßnahmen aus? Oder wie ergeben sich da neue Ungleichheiten, die man adressieren muss?

Maria-Luisa Barbarino [00:31:18]

Als Gleichstellungsbeauftragte nehme jetzt für mich mit, noch stärker diesen, also wir machen das ohnehin schon auch beim Gender Day, sie sehen wir haben auch Wert daraufgelegt, nicht nur die Gleichstellungs- und Gender-Perspektive mit aufzunehmen, sondern eben grad auch den Gedanken nochmal aufzunehmen: Es gibt auch andere Ungleichheitskategorien, die sehr wirkungsmächtig sind in unserem System. Und auch in Anbetracht dessen, dass wir ja bald auch neue Strukturen dafür bekommen und du ja auch in der Antidiskriminierung hoffentlich bald aktiv wirst hier an der Fernuni, zusätzlich zu dem, was du in der Forschung machst, finde ich das eine unglaublich spannende Perspektive auch für uns, nochmal darüber nachzudenken, wie können wir uns weiterentwickeln. Wir haben ja auch schon ein Mentoring-Programm beispielsweise, das jetzt geöffnet wurde für, also für andere Differenzkategorien oder Diskriminierungsstrukturen und auch der Forschungsschwerpunkt D2L2 befasst sich ja sehr intensiv auch mit Diversität und Durchlässigkeit z.B. als ein Projekt. Ich bin total gespannt, wie sich das so weiterentwickelt. Also wie auch die Arbeit von uns Gleichstellungsbeauftragten dadurch beeinflusst wird, dass das glaube ich immer mehr auch in die Gedanken der Menschen kommt, dass es halt wirklich sehr vielfältige Problemlagen eigentlich auch sind. Und ich hoffe sehr, sehr, dass unser Wissenschaftssystem offener wird für die vielen Perspektiven, die ja es gibt. Also ich glaube, dass kann unsere Gesellschaft nur besser machen.

Anja Böning [00:33:07]

Ja und bereichern.

Maria-Luisa Barbarino [00:33:09]

Und bereichern. Und insofern, danke ich dir total, für dieses super tolle Gespräch. Wie gesagt, ich hoffe, dass wir das bald in einer lauen Sommernacht auch in live nochmal wiederholen können. Bin jetzt aber trotzdem total glücklich, dass wir das so gemacht haben. Und ja, übergibt dir jetzt nochmal das Wort.

Anja Böning [00:33:40]

Ich danke dir und sage: to be continued.

Maria-Luisa Barbarino [00:33:44]

Dann bis bald.

Anja Böning [00:33:45]

Tschüss.